

Die Heilige aus den Zelten [Fortsetzung]

Autor(en): **Fuchs-Talab, Otto**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **8 (1932)**

Heft 28

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-756409>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Heilige aus den Zelten

ROMAN VON
OTTO FUCHS-TALAB

Viertes Nachtlager, Bir Lebuk. In einem breiten Tal ein ausgiebiger Brunnen zum Trinken der ermüdeten Tiere. Die Karawane hatte einen dreitägigen, nicht durch besondere Hindernisse erschwerten Weg hinter sich, allein der heutige Tag war die Ueberwindung einer der härtesten Strecken vorbehalten gewesen. In achtstündiger mühseliger Arbeit hatte sie den Chor el Zala (Schlucht des Zornes) überquert. Zwischen drohendem Blockgewirr, unterbrochen von rieselnden Schutthalden, mußten die Tiere in unendlichen Windungen im Abstieg hinab und auf der Gegenwand emporgeleitet werden, ohne Rast auf der schmalen Talsohle, die die Sonnenglut zur Hölle gestaltete. Tier und Mensch war durch Scheuern und Stürzen zu Schaden gekommen und die beiden Aerzte hatten vollauf Arbeit gefunden. So herrschte im Nachtlager von Bir Lebuk Stille der Erschöpfung und müde bereiteten die Treiber an den Lagerfeuern ihre frugale Kost.

Im kleinen Zelt des Karawänenführers Hamid el Bur saß Tom Kellet und schrieb beim Licht der elektrischen Taschenlampe die Eindrücke des bewegten Tages nieder, wobei er Hamid, der ein leidliches Englisch sprach, über Vorkommnisse während des Tages fragte.

«Haben Sie sich wehe getan, Mister Kellet?» fragte Hamid, als der Journalist das dritte Mal die Füllfeder weglegte und seine linke Schulter rieb.

«Nein», lachte Tom, «nicht heute. Ich habe im Krieg unvorsichtigerweise einen Schuß mit meiner Schulter aufgefangen, der hat den Knochen angesplittert und ist wieder geheilt. Ich hab kaum mehr etwas gespürt, aber heute scheint sich der Knochen zu erinnern.»

«Der Chor el Zala wirkt», murmelte Hamid schmunzelnd, wie im Selbstgespräch.

«Was wollen Sie damit sagen?»

«Wir haben hier ein Sprichwort: ‚Der Chor al Zala verrät, was in dir krank ist.‘ Und es ist wahr, ich hab mich oft überzeugt.»

Als Kellet noch ungläubig den Kopf schüttelnd diesen Ausspruch notierte, betrat Dr. Sherwood das Zelt.

«Scheh Hamid, ich weiß nicht, ob wir morgen werden weiterziehen können. Unsere Lady ist müde und abgespannt von der heutigen Tour. Ich muß ihr unbedingt einen Tag des Ausruhens gönnen. Das wird sich doch machen lassen?»

Hamid dachte ein Weilchen nach: «Es wird gehen; wir haben noch Wasser genug und über Nacht füllt sich der Brunnen auf. Die Rast wird auch den Tieren gut tun.»

«Ich habe unterwegs auch bemerkt, daß Miß Ethel heute nicht so frisch und angeregt war, wie sonst. Ich fand sie blaß und still», bemerkte Kellet.

«Ist auch kein Wunder bei dem Weg. Da wird der menschliche Körper zu einer Rührtrommel, in der alle Organe weidlich durcheinandergearbeitet werden. Diese Kamelsättel sind bei bergab wie bei bergauf die gleichen Gelenkknacker.»

«Hamid erzählte mir eben, wie dem Chor el Zala im Volksmund nachgesagt wird: er verrät, was im Körper krank ist», sagte Kellet lächelnd.

«Kann schon sein. Die vielen Stunden wilder Massage, dazu diese Glut...»

Draußen knirschte der Sand unter einem leichten eiligen Schritt. Amila erschien in der Zeltpalte. «Ich bitte um Entschuldigung, wenn ich störe... aber...», sie sprach leise, «der Zustand von Miß Ethel macht mich besorgt.»

«Gehen wir in unser Zelt», sagte Dr. Sherwood und schritt nach dem Zelt, das er mit Kellet teilte.

«Ich habe sie sehr müde und abgespannt gefunden, wie ich sie vor einer halben Stunde besuchte», sagte Dr. Sherwood, «hab deswegen auch für morgen einen Rasttag angeordnet. Was ist mit Ihnen, Sie scheinen ja auch... Sie sind blaß...»

«Mir fehlt nichts... aber haben Sie sie untersucht?» fragte Amila.

«Nein, sie hat nicht geklagt, sie wird ungehalten, wenn ich von Untersuchung spreche», sagte Sherwood.

«Sie fiebert, Herr Kollege...» Wie einer befehlenden inneren Stimme folgend, sagte sie stoßweise: «Sie leidet an Appendicitis... schon eitrig... sie muß operiert werden... in den nächsten Stunden.»

Dr. Sherwoods Züge wurden ernst, als er Amila mit verfinsterten Blicken maß; sie hatte ohne Anmaßung, aber mit unbeirrbarer Sicherheit gesprochen, dennoch mutete ihn, den alten erfahrenen Arzt, die Sicherheit des «Grünschnabels» als Vorwitz an. Dann aber entspannte ein patronisierendes Lächeln sein Gesicht und er legte eine leichte Ironie in seine Worte: «Wie lange sind Sie mit Ihren Studien fertig, Kollegin?»

«Ein Jahr, Herr Kollege.»

«Dann wundere ich mich nicht mehr über die Sicherheit Ihrer Diagnose. Je länger man doktriert, desto zurückhaltender wird man.»

«Bitte, Herr Kollege, überprüfen Sie meine Ansicht und belehren Sie mich eines Besseren, wenn ich mich geirrt haben sollte... aber...»

«Und Sie denken an eine Operation, hier in der Wüste?»

«Wir haben die Erfahrung, daß die Wüste in ihrer absoluten Immunität ein ideales Sanatorium ist... das Instrumentarium, das ich mitführe, genügt, und... wenn Sie es erlauben, bin ich bereit, Ihnen bei der Operation zu assistieren.»

«So weit sind wir noch nicht, wir wollen nach Miß Ethel sehen.»

Mit seinen grauen, forschenden Augen blickte Kellet den beiden nach, als sie das Zelt verließen.

Miß Ethel lag in dem durch die offenen Seitenklappen kühl gehaltenen Zelt auf dem einfachen Reisebett, von dem das elegante Pyjama sich zeitgemäß abhob. Als Dr. Sherwood in Begleitung Amilas eintrat, öffnete sie die Augen und zwang sich zu einem leichten Willkomm-lächeln.

«Wie fühlst du dich, Ethel?» fragte Dr. Sherwood. Er nahm ihre Hand, die sich fiebrig anfühlte. «Der Koch fragt, was er dir zum Diner bereiten soll?»

Ethel wehrte ab. «Ich hab Durst, Lemonsquash bitte.»

Amila eilte, das Gewünschte zu bereiten.

Dr. Sherwood setzte sich auf das neben dem Bett stehende Feldsesseln und sagte: «Wir ‚Franken‘ sind von der heutigen Tour ganz zusammengebrochen, wie wenn alle Glieder aus den Gelenken geraten wären. Hast du auch Schmerzen?»

Ethel nickte.

«Wo?» fragte er.

Sie legte die Hand an ihre rechte Seite. Er übte dort einen sanften Druck aus, der sie aufzucken machte. Schließlich gelang es ihm, die schmerzhafteste Stelle genau festzustellen, und als Amila mit dem Getränk zurückkam, wechselte er einen Blick des Einverständnisses mit ihr.

«Ich habe angeordnet», sprach er zu der Kranken, «daß wir morgen hier Rast halten. Bist du einverstanden?»

Sie nickte ein kaum merkbares Ja.

Unter wechselweise abgehaltenen zweistündigen Wachen der Aerzte verließ die Nacht.

Als Dr. Sherwood kurz nach Sonnenaufgang Amila ablöste, fand er sie scheinbar schlafend am Bett der in Schlummer versunkenen Kranken sitzend, deren linke Hand sie mit ihrer Rechten untergefaßt hielt, so daß ihre Pulse aufeinanderlagen. Noch in ihre Betrachtung versunken, sah er sie den nach rückwärts gesunkenen Kopf erheben, die geschlossenen Lider begannen zu zittern, die Augen öffneten sich zu einem Blick ins Leere, der jedoch allmählich an Ausdruck gewann und zur Wirklichkeit zurückkehrte. Behutsam löste sie ihre Hand von der der Kranken.

«Die Müdigkeit hat Sie übermannt», flüsterte er, «kein Wunder.»

«Nein», gab sie zurück, «ich war im...», sie hielt inne, «doch das erkläre ich Ihnen später... jetzt will ich alles zur Operation vorbereiten.»

Er hatte den Eindruck, als stünde sie unter dem Einfluß einer psychischen Absonderlichkeit, die seine Aufmerksamkeit erweckte, wollte aber nicht weiter nachforschen, sondern behielt sich vor, gelegentlich darauf zurückzukommen. So nickte er nur und sagte: «Wenn sie erwacht, will ich sie dazu bewegen, die Einwilligung zur Operation zu geben. Hoffentlich gelingt es mir.»

Amila verließ das Zelt und umkreiste, von Kellet begleitet, das Lager, um eine für die Operation geeignete Stelle zu ermitteln. Zelt und Nähe des Lagers wollte sie wegen der Möglichkeit vorhandener pathogener Keime vermeiden. Endlich fand sie das Erwünschte. In einer flachen Bodensenkung standen drei Tamariskenbäumchen, die mit Zeltblättern gegen die Sonne abgeblendet werden konnten. Der leichte, noch kühlende Morgenwind strich über die Tamarisken lagerwärts. Rasch wurde alles Nötige vorgesehen und alle Behelfe an Ort und Stelle geschafft. Sie schlüpfte dann in den weißen Kittel und harrete dem Kommen des Doktor Sherwood ungeduldig entgegen.

«Sie sind aufgeregt, Doktor», sagte Kellet, «da, nehmen Sie einen Schluck Kognak, der wird sie beruhigen.» Er holte eine Flasche aus seiner Tasche und bot sie Amila an.

«Danke, man kann sich zu einem solchen Akt nicht nüchtern genug halten... Da kommt schon Dr. Sherwood aus dem Zelt.»

Sie winkte ihn heran. Er war befriedigt vom Ort und überprüfte mit zustimmendem Nicken die getroffenen Vorbereitungen. Auch die Einwilligung zur Operation brachte er mit.

«Sie ist tapfer und vernünftig», sagte er, «nur eines habe ich ihr versprechen müssen: Keine Verunstaltung ihres Körpers, auf den stolz zu sein ein Anrecht hat.»

Er schmunzelte, als er fortfuhr: «Liebe Ethel, habe ich sehr ernst gesagt, auf eines wirst du wohl für immer verzichten müssen. Und als sie mich fragend anblickte, sagte ich: ‚Als Bauchtänzerin wirst du nie auftreten können.‘ Da hat sie gelacht und gemeint: ‚Sehen Sie, Doc, das war immer meine Sehnsucht...‘ Also gehen wir an die Arbeit.»

Tom Kellet, der bisher geschwiegen hatte und scheinbar einem eigenen Gedankengang nachgegangen war, meinte: «Was halten Sie davon, Doc, wenn ich mich nach Kairo aufmache, dort ein Flugzeug chartere und damit Miß Ethel in die Hauptstadt schaffe... ins anglo-amerikanische Hospital. Ich kalkuliere, daß man die Strecke von hier nach Kairo in sechs Stunden machen könnte.»

Das Stillschweigen, das diesem unerwarteten Vorschlag folgte, war von den beiden Aerzten von lebhafter Gedankenarbeit ausgefüllt.

«Sehr verlockend», meinte Doktor Sherwood, aber eines wäre zu wissen wichtig: Wie lange brauchen Sie zum Ritt nach Kairo? Darum handelt es sich!»

«Ich denke, nicht mehr als die Hälfte der Zeit, die die Karawane gebraucht hat.»

«Das wird uns Hamid sagen können.»

Hamid, der Führer, veranschlagte die kürzeste Zeit für ein gutes Reittier auf drei Tage, wenn die Tour ohne Zwischenfälle verlief. Die beiden Aerzte tauschten Blicke.

«Ist nicht zu machen», sagte Dr. Sherwood, «das können wir nicht verantworten. Ist es nicht so, Kollegin? Dank für Ihre Bereitwilligkeit, Kellet.»

«Schade, ich bin vollgestopft mit Nachrichten für mein Blatt und kann sie nicht los werden.»

Sherwood und Amila lachten über diesen Stoßseufzer des Journalisten und Sherwood meinte mit gutmütigem Spott: «Hinc illae lacrimae! Also nicht hundertprozentiger Altruismus für das leidende Mitgeschöpf. Heuchler!»

Im Fort Umm Edris der libyschen Wüste, einem weithin leuchtenden weißen, würfelförmigen Gebäude auf einer leichten Bodenerhebung des ebenen Wüstenplateaus herrschte ungewohntes Leben. In den vorgerückten Nachmittagsstunden des Vortages war ein einzelner Reiter gesichtet worden, dem in der Entfernung eine kleine Karawane folgte. Der Kommandant des Forts und des dort dienstmachenden Kamelreiter-Detachements, Leutnant Gilchrist der anglo-ägyptischen Armee, erwartete vor dem Tore der kleinen Festung die Ankunft des Reiters, der sich als Tom Kellet von den «Chicago News» vorstellte und um die Erlaubnis bat, mit seinen nachkommenden Reisegenossen in der Nähe des Forts Rast machen und die Zelte aufschlagen zu dürfen. Sodann gab er einen kurzen Bericht über die geplante Reise von Miß Ethel Swan aus Chicago nach der Oase von Siva, die aber wegen deren Erkrankung beim Chor el Ziala abgebrochen werden mußte. Miß Swan sollte von hier aus die Rückreise nach Kairo mittels Auto antreten, wenn es die Wegverhältnisse für eine Rekonvaleszenz gestatten würden. Er bat die Funkstation des Forts zu einer Verständigung mit dem amerikanischen Konsulat benützen zu dürfen. Leutnant Gilchrist, dem die Unterbrechung seines eintönigen Dienstes willkommen war, gab bereitwillig Auskunft über die Straße zum Nil, die er bei vorsichtigem Fahren für den Transport einer Genesenden geeignet hielt und erteilte auch die Erlaubnis zur Benützung der Funkstation für private Mitteilungen, die jedoch seiner Zensur vorbehalten wären.

Inzwischen war die kleine Karawane herangekommen. Auf einer zwischen zwei Kamelen befestigten, mit Sonnenschutz versehenen Tragbahre ruhte Miß Ethel Swan, zwar noch blaß, aber ihre Augen sprachen deutlich von der Wiederkehr der Lebensfreude. Leutnant Gilchrist begrüßte sie in seinem einsamen Reiche und bot ihr seine Wohnräume im Fort, sowie alle Befehle der Zivilisation an, die sich bis hierher verirrt hatten. Sie lehnte dankend ab, mit Hinweis auf die erprobte Vollkommenheit ihrer Zelteinrichtung. Dann stellte sie Dr. Sherwood und Amila als Chefarzt und Assistentin des unübertrefflichen und preiswerten Sanatoriums «Libysche Wüste» vor und erbat sich die Benützung der Funkstation zur Benachrichtigung ihres Vaters und zum etwaigen Transport nach Kairo mit Kraftwagen. Nach dem eingenommenen frugalen Diner, das Leutnant Gilchrist durch Uebersendung einiger Flaschen Mineralwassers bereichert hatte, saßen die vier Reisegenossen im Gefühl der Geborgenheit in Ethels Zelt um deren Lagerbett und besprachen die Aussichten der Heimreise, wobei Ethel die Hand Amilas gefaßt hielt und streichelte. In Dr. Sherwood stellte sich die Erinnerung an die ähnliche Situation ein, in der er die beiden Frauen am Vorabend der Operation angetroffen und die seine Aufmerksamkeit erregt hatte. Nun erbat er von Amila die damals in Aussicht gestellte Aufklärung. Die heitere Gelassenheit ihrer Züge wich einem überschattenden Ernst. Es schien, als koste sie es Ueberwindung, sich zu eröffnen. Zögernd und stockend berichtete sie von ihrer im Lyzeum unbewußt zutage getretenen Gabe, eine krankhafte Veränderung im Organismus eines Leidenden in ihrem eigenen Körper zu empfinden, wenn Puls mit Puls korrespondierten. Ein Zufall führte zwei bewährte Aerzte in Kairo zur Wahrnehmung dieser Manifestation, die einer der Entdecker ein Gnadengeschenk der Natur genannt habe, das sie bis jetzt aber mit Beklemmung und Angst erfülle. Im Falle von Miß Ethel aber freue sie sich ihrer Gabe, da sie ein rechtzeitiges Eingreifen herbeigeführt habe. Als sie ihre Beichte beendet hatte, verharren alle in Schweigen, bis es Miß Ethel brach:

«Das klingt wie ein Märchen... eine Wundergabe, der ich mein Leben verdanke. Amila küssen Sie mich rasch, damit ich mich überzeuge, daß dieses Märchen Fleisch und Blut ist.» Amila küßte die Genesende. «Und was sagen Sie dazu, Doktor Sherwood?»

«Well, wenn ich nicht Zeuge alles dessen gewesen wäre, was vorging und wenn ich nicht gesehen hätte, daß das erkrankte Organ sich genau in dem Zustand befand, wie ihn mir die Kollegin vor der Operation beschrieben hat, so würde ich nur ein Wort verlieren... Humbung! So aber sage auch ich: eine Gnadengabe der Natur, die der Kollegin Ungeahntes bringen kann: Anhänger und Widersacher, Verhimmelung und Beschimpfung und nicht zu vergessen: Hohe Honorare!»

Und Tom Kellet unterbrach für einige Atemzüge die Arbeit seines flinken Stiftes und sagte: «Ich will hängen, wenn der Boß nicht eine Sonderausgabe von einer Million Exemplaren daraus macht... und der Name Doktor Amila Gamal ed Din wird in 24 Stunden in der ganzen Welt genannt werden. Glauben Sie nicht, Doktor Sherwood?» —

So wartete man im Fort Edris auf die Ankunft der bestellen und schon unterwegs befindlichen Kraftwagen, die Miß Ethel und ihre Begleiter an den Nil bringen sollten. Und Leutnant Gilchrist erschöpfte sich in Aufmerksamkeiten, um ihnen das Verweilen in der unwirtlichen Einöde erträglich zu machen. Mit einer gewissen scheuen Ehrfurcht verkehrte er mit Amila, der sie durch ihren heiteren Umgangston entgegenzuwirken suchte, hatte er doch als Zensor des behördlichen Funkverkehrs die spaltenlangen Berichte Kellets an die «Chicago News» gelesen. Endlich deutete er schüchtern an, sie könnte ein gutes Werk tun, wenn sie der erkrankten Frau eines Kamelreiters ärztliche Hilfe angedeihen lassen würde,



Nach 400 Jahren.

Kein Domschatz der Umgegend konnte es im Mittelalter mit dem von Basel an Reichtum und Pracht aufnehmen. Aber mit der Einführung der Reformation im Jahre 1529 verschwanden diese Schätze. Den Bildersturm überdauernd, blieben sie über 300 Jahre in einem Gewölbe des Münsters hinter Schloß und Riegel. Bei der Teilung des Basler Staatsvermögens im Jahre 1833 wurde der Domschatz auseinandergerissen; der Teil von Basel-Stadt liegt heute in der Schatzkammer des Historischen Museums, das übrige wanderte da- und dorthin, die besten Stücke fanden ihren Weg in die großen Museen Europas. Drei kostbare Stücke aus dem Domschatz, zwei vergoldete Silbermonstranzen des 14. Jahrhunderts und eine silbergetriebene Christophorus-Figur des 15. Jahrhunderts, alle drei erlesene Kunstdenkmäler, werden jetzt, aus dem Ausland kommend, ihren Weg in die Heimat zurückfinden, wenn es dem Historischen Museum gelingt, von Stiftungen, Körperschaften, vom Staat und von privaten Kunstfreunden die Kaufsumme von 220000 Franken zusammenzubringen. Es ist sehr zu hoffen, daß es den Baslern möglich sein wird, den seltenen Glücksfall auszunützen. — Unsere Aufnahme zeigt die silbergetriebene Statue des Heiligen Christophorus. Der bärtige Heilige stützt seine Rechte auf ein entwurzeltes Eichbäumchen; auf seiner Schulter das Jesuskind, das den Weltreidsapfel führt und mit der Rechten Segen spendet. Besonders schön ist es, wie der Heilige sein leidenschaftlich bewegtes Gesicht dem feinen Köpfchen des Kindes zuwendet. — Es handelt sich um ein Werk, wie es in solcher Kraft des Ausdrucks und in solcher technischen Vollendung innerhalb der Goldschmiedekunst selten zu treffen ist.

da sie sich als Gläubige weigerte, sich von dem Militärarzt der benachbarten größeren Station untersuchen zu lassen. Mit Bereitwilligkeit machte sie den Krankenbesuch, der zur Folge hatte, daß beinahe alle die braunen Frauen nach ihr verlangten — sie alle wollten der Hakimia (Aerztin), die selbst eine Bedawi war, ihre und ihrer Kinder Leiden klagen. Rasch verging Amila die Zeit. Sie war in der Wüste, hörte die Sprache ihrer Kindheit, sie konnte sich nützlich machen. Und zum Schluß hatte sie eine unerwartete Begegnung. Die Schar halbwüchsiger Kinder, die immer folgte, erging sich in seinen Spielen vor dem Zelt der Set inglis (englischen Frau), die im Liegestuhl Audienzen erteilte und dem Treiben der «adamitischen Wüstenbrut» mit Behagen folgte. Der Vorrat an Süßigkeiten wurde dann unter sie verteilt. Unbeachtet näherten sich zwei Kamelreiter, deren Tiere Spuren eines langen Rittes trugen. Der eine ritt auf das Tor des Forts zu, während der zweite, nachdem sein Blick auf die beiden Frauen gefallen war, sein dem Tränketrog zustrübendes Tier mit Mühe zum Stehen brachte, aus dem hohen Sattel glitt und zögernd dand, bis er sich vergewissert zu haben schien. Mit unsicherem Ton hielt er auf kurze Entfernung vor Amila und sagte: «Set Amila?» Amila faßte ihn ins Auge. Diese Stimme...

«Said Hanafi?» rief sie. Er nickte.

«Du hier... Kamelreiter?»

«Ja, el hamd lillah (Allah sei Dank). Wüste und Kleid sind meine Sicherheit.»

«So hast du dich der harten Strafarbeit der Derwische entziehen können?»

«El hamd lillah», wiederholte er lachend, daß seine weißen Zähne aufblinkten, «die Maus, die sucht, findet ihren Spalt... Und wie kommst du her?»

«Holla, Doktor Amila», ließ sich da die Stimme Miß Ethels vernehmen, «Sie flirten da in der Wüste mit einem stattlichen desert rider. Ja, die Jugend!»

Amila lachte. «Das ist ja Said Hanafi aus meinem Stamme, ein Spiel- und Reitkamerad meiner Jugendzeit... er hat mich die stumme Sprache der Wüste kennen gelehrt... Und das bewegte Leben, das er bis jetzt hinter sich hat, würde Bände füllen... Nun finden wir uns das zweite Mal unter ganz besonderen Umständen und immer erweckt sein Erscheinen den Wunsch in mir, wieder einmal in den Zelten am Hügel Marhaba einzukehren.» Dann wandte sie sich wieder zu Said: «Wenn du frei bist, mußt du mir von deinen letzten Erlebnissen in Masr erzählen.»

Nach einem tiefen Salam schritt Said dem Fort zu.

Am nächsten Morgen waren die ersahnten Kraftwagen zur Stelle. In der Ueberstürzung der eiligen Abreise konnte Amila nur flüchtig mit Said sprechen.

«Warst du schon daheim in den Zelten?» fragte sie. Er verneinte.

«Noch nicht, aber in zwei Monaten ist meine Dienstzeit hier vorbei, dann führt mich mein Weg, wenn Allah will, nach dem Hügel Marhaba.»

«So bring einen Salam von mir, allen, die dort wohnen und die sich Amilas erinnern. Vor allem dem Großvater Salam, Salam.»

Zwei Stunden später lagerte sich über das Bereich des Forts Edris wieder Einsamkeit und Stille der Wüste.

«Vater, verstehst du das?» rief Klaus, in das Studierzimmer des Geheimrates tretend, indem er ihm die entfaltete «Cairo Daily Chronicle» reichte. «Auszüge aus einer Sonderausgabe der «Chicago News» über die Expedition der Miß Swan nach der Oase von Siva — zollhohe Ueberschriften, sie lauten: «Die Schlucht des Zornes» — «Miß Swan erkrankt — die begleitende Aerztin Doktor Amila Gamal ed Din von beduinischer Herkunft diagnostiziert auf okkultem Wege die Krankheit — Notwendigkeit eines sofortigen Eingriffes — Operation in der Wüste — Die Expedition muß aufgegeben werden — Rückkehr der Teilnehmer vom Fort Edris an den Nil in Autos» — und so geht's fort!»

Ueberrascht nahm der Geheimrat das Blatt auf, überflog die Ueberschriften und begann den Absatz zu lesen, der sich mit der Diagnose befaßte.

«Die okkulte Note ist der richtige amerikanische Bluff», sagte Klaus, «hast du jemals bemerkt, daß Amila okkulte Anwendungen gehabt hätte?»

Der Geheimrat legte das Blatt auf der Hand und gab seinem Sohne eine ausführliche Darstellung von seinen Beobachtungen, die er zusammen mit Dr. Hausmann über Amilas Fähigkeit gemacht hatte. Im Falle von Miß Swan scheine der behandelnde Arzt sich der Richtigkeit der mit aller Ueberzeugungskraft abgegebenen Diagnose Amilas nicht habe entziehen können und der Erfolg habe ihr recht gegeben.

Klaus murmelte ein «sonderbar» um das andere. Als der Geheimrat schwieg, fragte er:

«Warum habt ihr diese ihre Gabe verschwiegen? Sie hätte seither vielen Kranken zum Heil gereichen können... und Amila wäre es erspart geblieben, monatelang in einem kalten Armeutezimmer zu wohnen — und zwar nicht zu hungern, aber täglich dreimal fuß medames schlucken zu müssen.»

«Lieber Kollege», antwortete der Geheimrat lächelnd, «du solltest doch wissen, daß man derartigen unerklärlichen psychischen Phänomenen gegenüber äußerster Vorsicht walten lassen muß. Konnte die Gabe nicht plötzlich ausbleiben, nachdem wir in die Öffentlichkeit getreten wären? Wir hätten dann als — zumindest gesagt —

(Fortsetzung Seite 876)

Dilettanten dagestanden. Wenn die Wissenschaft jetzt, da das Phänomen in Erscheinung tritt, es zur Erörterung stellt — und das wird sie sicher tun — so werden wir nicht zögern, zu rechter Zeit unsere Erfahrungen vor das zuständige Forum zu bringen. . . Ueberdies hat uns noch eines Reserve aufgelegt: Ich habe sie gut beobachtet. Sie empfindet den Besitz der Gabe zwiespältig; sie ist sich noch nicht klar darüber — oder war es wenigstens noch nicht bis zum Antritte der Reise — ob sie sie willkommen heißen oder unbeachtet lassen soll. Dazu muß sie sich finden aus innerer Notwendigkeit. . .

Aus dem Schweigen der Ueberlegung, in das die beiden Männer nach diesem Zwiegespräch versanken, wurden sie durch ein heftiges Klopfen an der Türe gerissen. Brigitta stürzte ins Zimmer.

«Denkt euch, Amila ist zurück. Ich habe sie vor dem Hotel Osiris einen Moment gesprochen. Sie läßt euch grüßen. Sie kommt, sobald sie sich freimachen kann. Miß Swan ist unterwegs erkrankt und hat die Saffari aufgeben müssen!»

Klaus reichte ihr die Zeitung, auf die sie sich stürzte. «Ist das möglich? Unglaublich! Soll Amila können?»

Als Amila ihr bescheidenes Zimmerchen in Kairo betreten hatte, war sie zurückgeschreckt: Der Tisch trug hochgetürmt Telegramme, Briefe, Zeitungen. Sie öffnete zwei, drei Telegramme, ihr schwindelte, sie mußte sich setzen und starrte dann ängstlich nach den stummen Boten. Das sollte sie alles öffnen, lesen, beantworten? Und nun pochte es an der Türe. Bekannte und Freunde drangen in ihre armselige Klaus, schwangen Zeitungsblätter, beglückwünschten sie, stellten Fragen, gebärdeten sich aufgeregt — bis sie den aufgespeicherten Posteinlauf in eine Tasche versteckte und die Flucht ergriff — zu Geheimrat Giesekind.

Da stand sie nun, schlank und schmiegsam und anmutig wie immer, bloß die Wangen hatte der Hauch der Wüste tiefer gebräunt. Aber die blauen Augen, die sonst zuversichtlich blickten, irren verschüchtert über die drei vertrauten Gestalten und ihre ersten Worte nach der Begrüßung verdolmetschten ihre Beklommenheit:

«Ich weiß mir nicht Rat. . . bitte, helft mir. . . ich bin ganz verwirrt.» Dann nahm sie die mitgebrachte Tasche und schüttete den Inhalt auf den großen runden Tisch. «Das habe ich zu Hause vorgefunden. . . und meine Wohnung wird gestürmt, ich hab' mich flüchten müssen.»

«Das Wunder. . .! Die ewig unzerstörbare Sehnsucht der Menschheit nach dem Wunder», sagte sich der Geheimrat mit einem Lächeln des Verständnisses. Brigitta blickte nach ihrer Freundin, als wäre sie eine Fremde, nur Klaus sprang zu.

Er siebte vorerst die Telegramme, öffnete sie und gab kurz ihren Inhalt wieder. . . Kopenhagen: Graf Kirkstad, seit 4 Jahren leidend, bittet um Konsultation; San Francisco: Sam Turner garantiert 1000 Dollar für jeden Abend auf Vierwochen-Tournee in U. S. A.; Paris: Duchesse de Besnières, Rue cadet 70, will im Flugzeug zur Ordination kommen, Honorar nach Belieben im voraus, Drahtbescheid; New York: General Life Insurance Co. bietet 60 000 Dollars jährlich und freie Praxis bei Eintritt in ihre Dienste nach Probediagnose; Durban: Chef der Diamanten Comp. Gallon & Soul ist leidend, bittet um ehesten Besuch gegen Vorauszahlung des Honorars. Bevor Klaus nach dem nächsten Telegramm griff, sagte er lachend:

«Vater, ich glaube, ich hänge meine Chemie an den Nagel und gehe als Sekretär zu dem berühmten Doktor Amila Gamal ed Din. Was hältst du davon?»

Da fand Amila ein befreiendes Mitlachen. «Wir werden schon noch aus diesem phantastischen Traum erwachen! Die Leute sind ja verrückt! Der verdrehte Journalist Tom Kellet hat mir das eingebrockt! Am liebsten möchte ich den ganzen Papierwust ins Feuer werfen. . .»

«Sachte», meinte der Geheimrat, «tue jetzt Wachs in deine Ohren und laß den Fieberschauer vorübergehen, der sie gepackt hat. Du wirst hoffentlich auch dann noch zur Geltung kommen, wenn die Gemüter sich beruhigt haben.»

«Auch Miß Ethel lockt mit ihrem Anerbieten», berichtete Amila. «Sie möchte, ich soll mich ihr ganz widmen und mit ihr nach Chicago gehen. Die Bedingungen überläßt sie mir, aber ich bin hier so verwurzelt. . . und die Wüste. . .»

Klaus hatte einige Zeitungen geöffnet und flüchtig durchgesehen.

«Da», sagte er, «eine Stimme aus berufenem Kreis. Der 'Cairo Observer' bringt ein Interview mit dem Dekan der hiesigen medizinischen Fakultät. Ihm ist nichts von der Fähigkeit der in Kasr el Aini zum Doktor der Medizin promovierten Amila Gamal ed Din bekannt. Er lehnt Stellungnahme ab, solange nicht ein anerkanntes wissenschaftliches Forum unter Ausscheidung jeder Täuschungsmöglichkeit eine Prüfung vorgenommen hat.»

«Das ist ein korrekter Standpunkt», nickte der Geheimrat, «was über Amerika kommt, ist mit Vorsicht zu genießen, sagt er sich. Nun, wir können warten!»

Ein heiteres Zwischenspiel rief Brigitta hervor, als sie unvermittelt an Amila herantrat und neugierig die naive Frage stellte: «Sag, Amila, wie machst du das?»

Dann aber meldete sich bei Amila immer wieder die Sorge, wie sie daheim dem Ansturm ausweichen konnte. Klaus löste diese Frage, indem er Amila empfahl, für

einige Tage in einer Pension zu landen und setzte sodann die Notwendigkeit eines so rasch als möglich zu bewerkstellenden Wohnungswechsels auseinander. Sie brauchte ein Appartement mit einigen Zimmern, einen Boab (Türhüter), einen Diener, eine Zofe, einen Auto, Telefon, «standesgemäß, wie es einer hervorragenden Koryphäe geziemt». Dann unterbrach er sich und fügte unsicher hinzu: «wenn die vorhandenen Mittel reichen!»

«O, Miß Ethel hat mich reichlich bedacht», fiel Amila rasch ein, «wenn ich nicht verschwende, ist für Jahre gesorgt.»

«Um so besser», sagte Klaus, ging an den Fernsprecher, alarmierte drei Wohnungsmakler und eine Stellenvermittlung für Dienerschaft.

«Herr Geheimrat, darf ich eine Frage stellen?»

«Bitte.»

«Wie soll ich mich bei Ordinationen verhalten?»

«Wie ein graduierter Arzt, der seine Praxis ausübt», meinte der Geheimrat. «Allerdings wäre es rätlich, immer lieber die Untersuchung in Anwesenheit des behandelnden Arztes vorzunehmen. Für die weitere Behandlung hat er zu sorgen.»

«Wenn aber ein Armer kommt, der keinen Arzt bezahlen kann? Warum soll der ausgeschlossen sein?»

«Dann fertigst du ein Parere aus und schickst ihn ins Hospital.»

Als Klaus wieder an die Durchsicht der Telegramme schritt, wurde ein Besuch angemeldet. Herr Doktor Homelius. Amila sah, wie Brigitta bei Nennung dieses Namens die Briefe auf den Tisch fallen ließ, die sie zur oberflächlichen Betrachtung aufgenommen hatte. Eine dunkle Rote flammte auf in ihrem Gesicht. Der Geheimrat stellte den neuen Gast Amila vor, der, ihre Hand fassend, in einigen schlichten Worten seiner Freude Ausdruck verlieh, die Trägerin einer so außerordentlichen Befähigung kennenzulernen. «Ich wollte, ich könnte als Theologe die seelischen Schäden meiner Mitmenschen so gut erkennen, wie Sie die Krankheiten des Körpers.» Seine Stimme klang weich und von Mitleid durchzittert, und die tief in ihre Höhlen gebetteten, dunklen Augen verschleierten sich bei seinen Worten. Amila fühlte sich von der bei Männern so selten ausgeprägten Ausdrucksfähigkeit dieser Augen, als Dolmetscher der inneren Bewegung, seltsam berührt und betrachtete nur flüchtig die über ihnen aufsteigende Stirn, die dunklen gewellten Haare, die sie krönten und die durchgeistigten Züge des glattgehaltenen Gesichtes. Die Unterhaltung ging noch ein Weilchen hin, bis Klaus um die Erlaubnis bat, im anstoßenden Zimmer die für Amila eingelaufene Post zu sichten.

«Seltsame Augen», sagte Amila leise, als sie allein waren und Klaus wieder an das Entfalten der Telegramme schritt. Klaus fragte mit einer stummen Geste, ob der Gast gemeint sei, und auf Amilas Bejahung sagte er halblaut: «Ein seltsamer Mensch, ein Sucher!» Und kurz, wie im Telegrammstil, zeichnete er in Umrissen die bisherigen Abschnitte im Leben des Doktor Homelius. Sohn des angesehenen großen Bankiers, war der jetzt am Beginn der Dreißig Stühende nach absolviertem Gymnasium trotz des Widerspruches der Familie zur Bühne gegangen, hatte ohne Unterstützung von zu Hause zwei Jahre das Schmiermelend durchgemacht, erkrankte schwer, und, genesen, wendete er sich der Medizin zu, verließ aber nach drei Semestern dieses Studium, um Theologe zu werden. «Er hat die Absicht, zur evangelischen Mission in Unora in Zentralafrika zu gehen, lernt hier mit Eifer arabisch und den Dialekt der Unoro, betreibt Tischlerei und Schlosserei. . .»

«Mit solchen Händen?» warf Amila ein, «hast du dir seine Hände angesehen? Männlich und doch zart, weich, wie Fühler eines Schmetterlings. Meine dagegehaltene, sind die einer Abwaschfrau. Das Leben als Missionar kann er nicht lange mitmachen.»

«Vielleicht ist das nicht seine letzte Wandlung. . . vielleicht nur ein Uebergang. . . eine Betäubung. . . eine Flucht vor sich selbst. . . auf jeden Fall ein interessanter Mensch.»

«Brigitta sieht ihn wohl gerne?»

Klaus zuckte die Achseln und verkündete Amila, daß der berühmte okkulte Forscher, Professor Newport in London, gerne das Phänomen der ihr innewohnenden Gabe wissenschaftlich untersuchen möchte.

Es trat gar vieles sie zur Bedenklichkeit Stimmendes an Amila heran, da sie sich nunmehr öffentlich in ihrem Beruf betätigte. Die Kranken kamen und fragten nicht nach den beruflichen Erörterungen, nicht nach dem gedruckten Für und Wider in den Blättern. Sie glaubten sehnsüchtig daran und hofften, wie alle Kranken, daß ihnen, gerade ihnen, nun auf diesem Wege geholfen werden könne. Die stumme Sprache der Augen aller Kranken, sie war ihr verständlich gewesen zur Zeit, da ihre Mission noch Geheimnis des engsten Kreises war. Nun aber, da über deren Lippen Klagen über Leiden und Gebrechen strömten, vervielfachte sich in ihr das Gefühl der Verantwortlichkeit. Jeden Morgen, wenn sie sich — oft nach schweren Träumen — zum Bewußtsein ihrer selbst durchrang, hatte sie das bedrückende Empfinden: «Heute vermagst du!» Dieser immer wieder aufschwellende Zweifel begann erst zu schwinden, wenn Puls auf Puls lag und der ihre den Rhythmus des Kranken an-

nahm; wenn ihr Blut sich an jener Stelle ihres Körpers staute, an der das Leiden des Erkrankten seinen Sitz hatte. Dann überkam sie die Sicherheit des transzendenten Erschauens, die Erfassung des pathologischen Zustandes. Die so gearteten, wenn auch jeweils nur kurzen, aber immer wieder sich erneuernden Störungen im eigenen Organismus blieben nicht ohne Einfluß auf ihr Befinden. Dem beobachtenden Auge des Geheimrates war die Veränderung nicht entgangen. Entspannung und Zuversicht fand sie in den Abendstunden nur bei ihm und Klaus, die wie Vater und Bruder an ihrem Wirken Anteil nahmen und — ungeduldig wies sie die sich beharrlich einschleichende Vorstellung ab —, wenn sie unter dem Bann der Gegenwart des Doktor Homelius stand, der sich beinahe allabendlich in der Villa Giesekind einfand.

«Ich finde», sagte der Geheimrat einen der Abende, «daß du in den drei Wochen seit deiner Etablierung müde und abgesehen aussiehst, Amila. Mutest du dir nicht zuviel zu?»

Amila zuckte die Achseln. «Es kommen so viele, ich kann sie doch nicht wegschicken.»

«Aber wenn du Raubbau treibst, bringst du am Ende deine Fähigkeit in Gefahr. Du sollst eine gewisse Anzahl von Konsultationen im Tage nicht überschreiten. . . Noch eines wollte ich dich fragen: Hast du ein bestimmtes Honorar für die Konsultation festgesetzt?»

«Nein, Herr Geheimrat, das überlasse ich der Einsicht der Klienten.»

«Das ist unklug und unökonomisch», erwiderte er, «ein unantastbarer Krankheitsbefund, wie der deine, bedeutet 50 Prozent Heilungsaussicht.»

«Dazu kommt die Mentalität der Bemittelten», schaltete Klaus ein. «Sie traut sich nicht, ein Honorar zu verlangen, sagen sie sich, weil sie ihrer Sache nicht sicher ist. Kurpfuscherei, Bauernfängerei. . .»

«Nicht doch», wehrte Amila ab, «ich habe noch keine schlechten Erfahrungen gemacht — und stockend, aber mit dem Ausdruck eines festen Entschlusses, fuhr sie mit gesenkten Lidern fort, «es widerstrebt mir, für eine — Veranlagung bezahlen zu lassen, die mir ohne mein Hintzuten geschenkt worden ist. Wäre das nicht ein — wie soll ich mich ausdrücken — ein — Wucher?»

Sie erhob ihren Blick, ihre Augen trafen auf die des Doktor Homelius. Ein Strahl des Verständnisses leuchtete ihr darin entgegen. Er erhob sich, schritt auf sie zu und drückte ihr stumm die Hand. Einen Moment lang stockte ihr Herzschlag, dann stieg es heiß auf in ihr. . .

Brigitta hatte, es war einige Tage später, die Kreuzersonate gespielt. Die Zuhörer, Geheimrat Giesekind, Klaus und Doktor Homelius ließen schweigend die Töne noch in sich nachklingen. Brigitta unterbrach das Schweigen:

«Was ist mit Amila los? Sie wird doch nicht auch noch am Abend ordinieren?»

«Sie wird zu müde sein», meinte der Geheimrat, «sie war gestern so schwermütig. Geh, Klaus, ruf mal bei ihr an.»

Klaus kam mit dem Bescheide ihrer Zofe, daß Frau Doktor nicht daheim sei.

Man hörte ein Auto vor der Villa stoppen. Gleich darauf wurde Brigitta gebeten, hinauszukommen. Mit einem geheimnisvollen Lächeln erschien sie wieder:

«Ein Märchen aus Tausendundeiner Nacht ist wieder lebendig geworden», sagte sie, «soll ich ihm Einlaß gewähren?»

Die Herren blickten einander an.

«Wenn es unser lieber Gast erlaubt —», sagte der Hausherr.

«Hier im Märchenland am Nil sollte man Scheherezade verschmähen? Es ist immer willkommen», antwortete Doktor Homelius.

Brigitta ließ einer weiblichen Gestalt den Vortritt, die in den langen schwarzseidenen Ueberwurf und weißen Gesichtsschleier gehüllt war. Nur der aufrechte Gang verriet Jugend.

«Das Märchen hat Amilas blaue Augen», sagte Klaus lächelnd, sich des Arabischen bedienend.

Die schwarze Umhüllung fiel, der Schleier flog zurück und Amila stand vor ihnen, angetan in der kleidsamen und reichen Frauentracht der höchsten Stände des Landes, die sich von der Ueberlieferung noch nicht befreit haben. Von den Anwesenden mochte es nur Brigitta sein, die dem Gewande Aufmerksamkeit schenkte, die anderen, die drei Männer, standen unter dem Bann der Augen, aus denen Verückung der Primitiven glühte, als sie unter einer tiefen Verbeugung «Salam, Salam» sprach und deren Glut zu einem Ausdruck schier kindhafter Freude verglomm, als sie mit unterdrücktem Jubel sagte: «Ich komme aus dem Palast der Walida (Mutter des Regenten), sie hat mich zur Hofärztin ernannt!» Der kurzen Stille des Erstaunens folgte Beglückwünschung über Beglückwünschung.

«Aber jetzt erzähle, Amila, von Anfang an!» rief Brigitta. Sie füllte die Teetassen.

«So hat es angefangen: in einer Pause der Ordination wird mir Habib Aga, oberster Wächter des Palastes der Walida, gemeldet, der mir einen Umschlag überreicht. Auf goldgerändertem Pergamentpapier werde ich in arabischer Sprache ersucht, mich nach dem Nachmittagsgebet-

Nicht nur bei Hitze

gerade auch an kühlen Tagen, bei bedecktem Himmel, oder bei frischen Winden, die die Haut leicht austrocknen und rissig machen, müssen Sie sich, bevor Sie Ihren Körper der Luft aussetzen, gründlich mit

NIVEA-CREME NIVEA-ÖL (Hautfunktions- u. Massage-Öl)

einreiben. Beide enthalten – als einzige Hautpflegemittel der ganzen Welt – das hautverwandte Euzerit; sie sind deswegen gewissermaßen „naturegeben“ und können nicht ersetzt werden, vor allem nicht durch „Wundercremes“, durch „Luxuscremes“ oder durch „Nachahmungen“, die Ihnen als „ebensogu“ empfohlen werden sollten.

Nivea-Creme und Nivea-Öl vermindern die Gefahr schmerzhaften Sonnenbrandes und geben Ihnen wundervoll bronzene Hauttönung, wie wir sie bei der gesunden, sporttreibenden Jugend so oft sehen, und mit der man so gern vom Wochenende oder aus den Ferien heimkehrt.

Sie dürfen aber nie mit nassem Körper sonnenbaden und müssen sich kräftig einreiben, bevor Sie Ihre Haut dem Licht und der Luft aussetzen.

Nivea-Creme wirkt überdies an heißen Tagen angenehm kühlend. Nivea-Öl schützt bei unfreundlicher Witterung gegen zu starke Abkühlung, die leicht zu Erkältungen führen kann, so daß Sie auch an unfreundlichen Sommertagen Ihren Körper in Licht, Luft und Wasser baden können.

Ein Sportler schreibt: „Auf der Fahrt hatten wir sonnenheiße Tage, zeitweise aber auch trübe Witterung und starken Regen. Ihr fabelhaftes Hautfunktionsöl erfrischt bei jedem Sport außerordentlich. Bei der glühendsten Sonnenhitze hat uns Ihre ausgezeichnete Nivea-Creme vor jeglicher Unannehmlichkeit, wie Sonnenbrand und Schälen der Haut, bewahrt“.

Ein besonderer Vorzug:

Beide sind preiswert!

Nivea-Creme: Fr. 0.50 bis Fr. 2.40

Nivea-Öl: Fr. 1.75 und Fr. 2.75

Nivea-Creme und Nivea-Öl werden ausschließlich in der Schweiz hergestellt von PILOT A-G., BASEL



Nur **NIVEA**-Creme und -Öl enthalten das hautpflegende Euzerit

rum im Palais einzufinden. Zu einem Patienten, also zur Ausübung des Berufes.»

«Was für Toilette hast du gemacht?» fragte Brigitta. Klaus warf der Fragerin einen ironischen Blick zu.

«Mein neues rosa Crêpe de chine-Kleid, das sehr einfach ist... Nach dem Geberuf finde ich vor dem Hause ein Hofauto, in dem mich Habib Aga erwartet. Während der Fahrt war ich ein wenig nervös, ja ein wenig — sehr», lachte sie, «aber wie wir die Marmortreppen hinaufsteigen und all die hockenden weißen Diener sich erheben und mir ihren Salam machen und ich ein Flüstern hinter mir vernehme, sagte ich mir in einem Aufwallen von Impertinenz: Du mußt wer sein, Amila — jetzt zeig auch, daß du vier bist. Ich warte ein paar Minuten in der Halle, dann werde ich in das Boudoir der Walida eingeführt. Ganz modern eingerichtet, aber sonst, Kleidung, Sprache, Etikette urkonservativ. Eine Matrone von ungefahr fünfzig Jahren, mit nicht übermäßigem Embonpoint, würdevoll, aber freundlich. Fragt mich nach meiner Abstammung, die sie zu interessieren scheint. Sie spricht zuerst französisch, sehr förmlich, dann aber, wie der schwarze Kaffee in Goldtäfchen gereicht wird, beginnt sie mit einem Ton gedämpfter Vertraulichkeit arabisch zu sprechen. Ihr Enkelchen, der Erbprinz, ein Knäblein von vier Jahren, ist seit einiger Zeit leidend. Sie möchte sich gerne vergewissern, daß der Befund der behandelnden Aerzte — es sind Koryphäen unserer medizinischen Fakultät — richtig ist. Ob ich den Zustand des Kleinen nach meiner Methode zu prüfen bereit wäre, ob ich dies in Gegenwart des Konziliums tun wolle und ob hiezu Vorbereitungen irgendwelcher Art notwendig seien. Einige Worte klären sie auf. Wir begeben uns in das Krankenzimmer. Die drei ersten Internisten der Fakultät und ein herzugezogener, hier ansässiger französischer Facharzt für innere Krankheiten begrüßen mich in kollegialer Weise. Den Patienten soll ich vorher nicht sehen — sein Bettchen steht in einem verhängten Zim-

mererker —, um einen unbeeinflussten Befund zu stellen. Unter Scherzen werden mir die Augen verbunden. Jetzt faßt mich die alte Bangigkeit, aber wie ich an das Bett geführt werde, wie ich die kleine heiße Kinderhand ergreife und unsere Pulse fixiere, wird alles still in mir. Die Erkrankung wird mir offenbar, ich sehe den pathologischen Zustand, stelle den Befund fest...»

Hier unterbrach der Geheimrat die Sprecherin: «Verzeih, wenn ich eine Frage einwerfe: In welcher Sprache hast du den Befund gestellt? Ich erinnere mich, daß du die beiden Male, da ich Zeuge deiner Tätigkeit war, dich in arabischer Sprache geäußert hast.»

«Ja, es mag sein, daß ich damals die Sprache gebraucht habe, in der ich noch heute denke und — Selbstgespräche halte, aber bei Miß Ethel hatte ich mir fest vorgenommen, den Befund in Latein abzugeben, da mich sonst Doktor Sherwood nicht verstanden hätte.»

«Und wie halten Sie es bei Ihren jetzigen Patienten in der Privatordination?» fragte Doktor Homelius, der mit gespannter Aufmerksamkeit dieser Wendung gefolgt war.

«Ich schreibe den Befund sofort Latein nieder und übergebe ihn den behandelnden Kollegen.»

Diese Antwort, so glaubte Amila es deuten zu können, schien ihn zu enttäuschen. Sie konnte aber den Grund nicht ermitteln, da Brigitta auf Fortsetzung des Berichtes drängte. Sie mußte sich ein wenig besinnen, um den Faden wieder anzuknüpfen. «... Die Herren Kollegen haben eine vollständige Uebereinstimmung der Befunde festgestellt und mich beglückwünscht. Damit war meine Mission beim Kranken beendet. Die Doktores wurden zur weiteren Konsultation allein gelassen.»

«Wie bist du aber zu dieser fabelhaften Toilette gekommen?» fragte Brigitta.

«Ach so! Ja... im Märchen, das jetzt erst kommt. Im großen Salon, in den ich Madame folgen mußte, waren um die Mutter des Erbprinzen Hofdamen, jung und alt

versammelt. Die Walida beruhigte die Mutter des Kindes über dessen Zustand, sie nahm die Glückwünsche der Anwesenden entgegen und ich bin von ihr umarmt und geküßt worden. Dann zog sie sich zurück und die Hofdamen haben mich mit allen erdenklichen Süßigkeiten gefüttert, mir Schläfenlocken gedreht und mich in diese Kleider gesteckt. Und wie ich die Hände in die einzige Tasche der Jacke tue, finde ich da hier... ganz wie im Märchen.» Sie zog bei diesen Worten ein samtenes, mit Goldstickerei und Schmucksteinen besetztes Beutchen hervor, das sie öffnete und den Inhalt — Goldstücke — auf den Tisch rollen ließ, «mein erstes Honorar als Hofärztin... das Dekret soll demnächst im Amtsblatt erscheinen... und dabei kommt mir das alles wie ein Traum vor!»

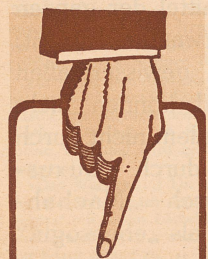
«Hörst du, Amila», sagte Brigitta, «man könnte dich wirklich beneiden, aber ich wünsche dir von Herzen Glück immer und immer.»

«Wenn's nur eigenes Verdienst wäre, aber so...» Amila senkte den Kopf.

Klaus wollte die Bedenklichkeit nicht aufkommen lassen. «Das scheint deine Amtsuniform zu sein», bemerkte er, «nicht übel, du siehst darin zwar ein wenig exotisch, aber ganz vorteilhaft aus. Also wir wollen unsere Teetassen erheben: Der neu ernannten Frau Hofärztin Hurra, Hurra, Hurra!»

«Ich glaube, du bist arriviert, Amila», ließ sich der Geheimrat vernehmen, «und das Erfreuliche dabei ist, daß du dich reibungsloser und rascher durchgesetzt hast, als ich erwartet habe.» — Er machte eine Pause und ließ seine Blicke in der Richtung gehen, wo Brigitta und Doktor Homelius nahe beieinander saßen. Dann fuhr er fort: «Und nun möchte ich dir, die du sozusagen zur Familie gehörst, eine Nachricht nicht vorenthalten, die uns freudig bewegt... Brigitta hat sich mit unserm lieben Freund, Doktor Homelius, verlobt.»

(Fortsetzung folgt)



Sie selbst

müssen um Ihre Gesundheit besorgt sein, auf die Tätigkeit Ihres Organismus achten, Symptome von Unregelmäßigkeiten nicht vernachlässigen und sofort für Abhilfe sorgen.

Wenn Sie müde sind, einen schweren Kopf oder üblen Mundgeruch haben und das Essen Ihnen widersteht, werden Sie bei häufigem Gebrauch der echten **Magnesia San Petegrino** Ihr Wohlbefinden wiedererlangen. Sie wirkt abführend, erfrischend und ist angenehm zu nehmen.

Neue Preise: Glasstube Fr. 1.75 Einzeldosis „ —.26

LABORATORIO CHIMICO FARMACEUTICO MODERNO, MILANO. Generalvertreter für die Schweiz: **ETABLISSEMENTS R. BARBEROT S. A., GENÈVE**



Abonnieren Sie die «Zürcher Illustrierte»

Die Ferien verlängert...



wel's mit Hart-Faltboot- u. Zelt so billig ist. Verlangen Sie rechtzeitig Auskunft vom

HART-SPORTMAGAZIN, LAVATERSTR. 73 A, ZÜRICH

INTERNATIONALE DETEKTIV AUSKUNFTEN Inh.: Ernst Hagmann, Zürich 1, Bleicherweg 6, b. Paradeplatz. Tel. 57.327 St. Gallen 1, „Merkatorium“ b. Hauptbahnhof. Tel. 56.05

besorgen Ihnen überall rasch und sicher: Herbeischaffung von **Beweismaterial** für alle **Prozesse, Beobachtungen, Nachforschungen, Ermittlungen, Informationen, Ueberwachungen** und anderes mehr.

HOTEL Habis-Royal
Bahnhofplatz
ZÜRICH
Restaurant



Das neue glänzend erprobte Schweizer Haarpflegemittel

Birkenperlen

für den Bubikopf und die modernen Herren- und Damenfrisuren erzeugt wunderbares Haar und gesunde Haarwurzeln.

Versuche es einmal!

Erhältlich in Apotheken, Drogerien und Coiffeurgeschäften zu Fr. 4.75. Kräutlercentral e. Gotthard, Faido

Schloß- und Hotel-Pension Herenstein



das ruhige Park-Paradies am Vierwaldstättersee. Neuenovierte Häuser. Volle Pensionspreise: Schloß Fr. 11.—, Hotel-Pension Fr. 9.—, Ober 1 km eigene Seepromenade.

Cresta-Celerina (bei St. Moritz) **Privat-Hôtel Solaria**



Prachtvolle Südlage, eigener Garten fließendes Wasser in allen Zimmern Pensionspreis ab Fr. 12.— Peter Wieland, Propr.

Weggis - Hotel Paradies



TELEPHON No. 61 Das Beste aus Küche und Keller. Pension: mit fließend. Wasser Fr. 9.50 ohne fließ. Wasser Fr. 8.50 per Woche mit Trinkgeld und Kurtaxe Fr. 68.—79.—.

Melchthal (900 m ü. M.) **Hotel Alpenhof-Bellevue**



Das führende Haus an der Route Sarnen-Melchthal-Frut. Pension von Fr. 7.50 bis 10.— Bekannt gute Verpflegung. Bachforellen. Bevorzugtes Ausflugs- u. Weekend-Ziel. Illustrierte Prospekte d. F. Britschgi-Schälin, Bes.

Ober-Yberg 1135 m Telephon 9



Autoroute Einsiedeln-Ybergereg — Schwyz **Kurhaus Hotel Holdener** Idealer, angenehmer Ferienort. Bestbekannt für prima Küche und Keller. Pensionspreis von Fr. 7.— an. Fam. Holdener & Guldin.

ENGELBERG HOTEL EDELWEISS



sonnig, ruhig, staubfrei, prachtvolle Rundtsicht. Aller Komfort, vorzügliche Verpflegung. Pension ab Fr. 10.—

BAD RAGAZ PARKHOTEL FLORA



Ruhige, staubfreie Lage in großem Park - 2 Minuten von den Thermalbädern - Pensionspreis von Fr. 10.50 an - Garage Tel. 67 - Besitzer: Jb. Weber

Wengen



Genüßreiche und gemüthliche Ferien verbringen Sie in den prachtv. geleg. **Hof. Alpenruhe u. Breithorn** Mäßige Preise. Verlangen Sie Prospekte. Besitzer: H. Gyger.

GSTAAD HOTEL NATIONAL (Montreux-Oberland) 1050 m über Meer



Zentrale Lage. Bürgerliches Haus. Absteigequartier der Schweizergäste. Pensionspreis von Fr. 9.50 an (Zimmer ohne fließendes Wasser). Von Fr. 11.— an (Zimmer mit fließend. Wasser). Autogarage. Burri-Wüthrich

GSTAAD Hotel Oldenhorn (Montreux-Oberland) 1050 m über Meer



Luft- und Sonnenkuren. Ruhige, staubfreie Höhenlage. Herrlicher Rundtsicht. Pensionspreis von Fr. 11.— an. R. Reichenbach-Burri

Zurück zum Sommer




Zürich, Rathausquai 24 **Vorzügliches Speiseraucant.** Soufflérestaurant. Gefüllte Saftfäße. 5 Min. ab Bahnhof mit Tram 3 od. 4. dir. b. Galtstr. Rathaus. Autoparkplatz Strögwies - a - 118. Karl Seiler, Traiteur

Immer mehr werden von Kennern nur

Schnebli

Albert-Biscuits



verlangt, weil leicht verdaulich und wohlschmeckend. Zur Kinderpflege unentbehrlich!

Was war los?

Auflösung unseres Preisausschreibens aus Nr. 23 der «Zürcher Illustrierten» vom 3. Juni

Es sind nicht übermäßig viele Lösungen eingegangen. Weniger als in früheren Fällen. Die Nuß war wohl etwas schwer zu knacken. Die 15 Festteilnehmer, die wir alle selber fotografiert haben, gehören also folgendermaßen zusammen:

- Nr. 1, 5, 12 besehen sich den Flugtag;
- « 4, 6, 11 sitzen beim Schwingfest;
- « 7, 8, 14 lachen über den Fastnachtsumzug;
- « 2, 10, 13 passen gut auf beim Schützenfest;
- « 3, 9, 15 begeistern sich am Fußballmatch.

Aus den mehreren hundert richtigen Einsendungen hat das Los die Gewinner so bestimmt:

- | | | | |
|-----------------------------------|-----------|------------------------------------|----------|
| 1. Preis: J. Fopp, Genf | Fr. 100.— | 14. Preis: Frl. Martha Ott, Glarus | Fr. 10.— |
| 2. « Heinrich Weber, Zürich | « 75.— | 15. « Lina Spörri, Zürich | « 10.— |
| 3. « C. Seiler, Riehen | « 50.— | 16. « Dr. J. Dubs, Winterthur | « 10.— |
| 4. « Karl Greuter, St. Imier | « 25.— | 17. « Leo Eberle, Ragaz | « 10.— |
| 5. « J. Hirsiger, Zürich | « 25.— | 18. « Frau H. Probst, Zürich | « 10.— |
| 6. « Paul Maeder, Thörishaus | « 25.— | 19. « Gust. Meier, Zürich | « 10.— |
| 7. « G. Buchwalder, Winterthur | « 20.— | 20. « Ed. Blank, Zürich | « 10.— |
| 8. « Ernst Strub, Basel | « 20.— | 21. « F. Bühlmann, Zürich | « 10.— |
| 9. « L. Caimi, Solothurn | « 20.— | | |
| 10. « Walter Brandt, Vevey | « 20.— | | |
| 11. « Frau T. Wohlfahrt, Basel | « 20.— | | |
| 12. « Frau A. Stebler, Schöftland | « 10.— | | |
| 13. « Lis Hediger, Biel | « 10.— | | |

Total Fr. 50C.—

Wir gratulieren, freuen uns mit den Glücklichen und haben Mitgefühl mit den Leerausgegangenen. Wir vertragen sie aufs nächste Rätsel, es wird bald folgen.

Verlag und Redaktion der «Zürcher Illustrierten»

für alle Schuhe

die richtige Pflege

Erhältlich in allen Fachgeschäften

Generalvertretung und Lager für die Schweiz: E. BERGER, BASEL, Dornacherstr. 239, Tel. 43.142

halbflüssig für den hellen Schuh
Lack für den Lackschuh und
alle Modefarben für den
farbigen Schuh.

W. BREITENSTEIN

Angst vor der Heirat?

Vielleicht sind Sie einer von denen, die Angst vor der Ehe empfinden aus Furcht, daß Ihre Schwachheit die Liebe in Abscheu und Abneigung verwandeln könnte. Vielleicht sind Sie einer von diesen: schwächlich, kränzlich, empfindlich, niedergedrückt, mit keinem wirklichen Ziel im Leben, ohne Tatkraft, ohne Freudigkeit, schlichtern gesunden Frauen gegenüber, zu feige, ein Heiratsversprechen zu geben, eifersüchtig auf Männer, die durch ihre imponierende Gestalt und männliche Kraft überall Bewunderung erregen. Wenn das Ihr Bild ist, dann ist es höchste Zeit für Sie, sich aufzuraffen.

Strongfortismus

die berühmte individuelle Methode

wird Sie körperlich so ausstatten, daß Sie vor einer Heirat nicht zurückschrecken brauchen. Strongfortismus hat es tausenden von Schwächlingen ermöglicht, kraftvolle, energische und selbstbewußte Persönlichkeiten zu werden, und wird auch Ihre Not beseitigen. Strongfortis interessantes, reich illustriertes

Kostenfreies Buch

„LEBENS-ENERGIE durch Strongfortismus“

wird Ihnen Geheimnisse des menschlichen Körpers offenbaren. Es erklärt Ihnen, wie Sie Ihre Mängel, Schwächen und Beschwerden überwinden, wie Sie die Folgen jugendlicher Fehler und Ausschweifungen beseitigen können. Es zeigt Ihnen, wie die erweckten Kräfte der Natur Ihnen widerstandsfähige Gesundheit, imponierende, männliche Kraft und Ausdauer bringen werden ohne Medizin und ohne Apparate, wie Sie Nervenkraft, Willensstärke und geistige Spannkraft erlangen, wie Sie Ihre Fähigkeiten und Talente zu entwickeln vermögen. Verlangen Sie noch heute — ohne Verbindlichkeit für Sie — Ihr kostenfreies Exemplar dieses Buches durch Einsendung des Gutschein oder Ihrer Adresse. Wenn Sie erfolgshindernde Beschwerden angeben, wird Ihnen kostenlos individueller Rat zugehen.

STRONGFORT-INSTITUT

BERLIN-WILMERSDORF, Dept. 603

Gratis-Bezugschein

Strongfort-Institut, Berlin - Wilmersdorf, Dept. 603

Bitte, senden Sie mir **kostenfrei** und **unverbindlich** mein Exemplar Ihres Buches: „LEBENS-ENERGIE“. Die mich speziell interessierenden Fragen habe ich mit X bezeichnen.

.....NervositätKorpulenzGrößere Kraft
.....KatarrhRheumatismusWillenskraft
.....VerstopfungSchlechte GewohnheitenSeelische Hemmungen
.....MagerkeitSexuelle Schwäche	

Name:
 Beruf: Alter:
 Ort und Straße:

klein FEST-ETUIS UND BESTECKE · EINBAUTEN

ETUISFABRIKATION
R. FRICK, ZÜRICH 1
 BÄRENGASSE 19 · TELEPHON 52.459

Mädchen-Pensionat in den Alpen, Rougemont (Waadt).
 Franzos. in einig. Mon. Engl. d. Engländerinnen in einig. Mon. Handelsf. Haushalt. Steno-Masch. in 6 Mon. Sport. Mod. Tänze. Alpenluftkur. Krisenpr. Preis Fr. 120 — 150 monatl. Ferien Fr. 4.50 - 6.— Dir. S. Saugy

Fichtennadel Badesalz

Angewendet bei:

Neurasthenie, Herzleiden, Rheumatismus, Schwächezuständen, Ueberanstörungen etc.

Per Nachnahme Flacons à Fr. 2.—, 3.50, 5.—, 10.—

„Rü-Seba“
 chem. technisch. Laboratorium
Seebach-Zch. · Teleph. 69.158

Auskunftei

für Handel, Industrie, Gewerbe u. Privat. Schweiz, Informationsbur. Gegr. 1880

Bächtold & Wunderli
 Schweizergasse 12, Zürich
 Tel. 35.539. Gewissenhafte Bedienung.

Glarner Pasteten
 in hochfeiner Qualität versendet überall hin
Café und Tea-Room Jenny
 Glarus · Telephon 6.59

die beliebte

Maryland-Cigarette

VEREINIGTE TABAKFABRIKEN A. G.
 SOLOTHURN

SALINEN-HOTEL IM PARK

Familienhotel in ruhervoller Lage in schattendem Rheinpark + Die Privatbäder mit Sole und Kohlensäure + Diätküche + Pension 12.50 bis 19.—.

Rheinfeldern

HOTEL KRONE AM RHEIN

Das heimelige Schweizerhaus mit modernem Komfort + Ruhiger, staubfreier Garten + Pension Fr. 10.50 bis 14.50

Kombinierte Bade- und Trinkkuren im historischen Rheinstädtchen heilen, verjüngen, stärken.